Offener Schreibebrief von Lizzie Hankstengel.

No. 545. Denksgiffin is for den Pörpes inwentet worde, daß mer sich for alles gute was mer genosse hat, bedanke soll. Ich hen das ganze Jahr nicks gutes genosse un wenn ich doch dankbar gewese sin, dann war es nur dafor, daß der Denksgiffin-Dag iwwer war. Sie wisse, daß mer nit lang zurück große Ahrguments gehabt hen, iwwer unser Dinner an Denksgiffin, bikahs der eine hat Guhses, der annere Terkie, das annere Schickens un widder annere Docks hawwe wolle un jedes hat erklärt, daß er nit zu Dinner komme deht, wenn er nit sein Bird kriege deht. Da hen ich mein Weind aufgemacht, daß ich en schöne Pohrkrohst mache wollt, bikahs ich hen doch keinem den Prefferenz gewwe wolle. Ich sin zu den Butscher gange un hen mich e feines Stück ausgepickt; weil jetzt die Mietpreises erunner gange sin, hen ich e ganze Latt mehr bezahle müsse, awwer ich hen auch das feinst Stück kriegt. Ich hen gesagt, er sollt mich das Miet am Donnerstag früh schicke un sin dann noch weiter schappe gange. In Fäckt hat es mich den ganze Nachmittag genomme un wie ich heim sin komme hen ich grad noch Zeit gehabt for Wienersch zu schicke, so daß mer wenigstens ebbes warmes zu esse hatte for Sopper. Ich sin noch bei de Kaffeekoche gewese, da kommt en Mann un bringt en wunnerschöne Terkie; so schön un groß war er wie ich noch nie ein gesehn hen. Er hat gesagt, der Vogel wär geordert un bezahlt worde un er wüßt nit von wem. Ich hen den Terkie autfeit an die Bäck-Portsch gehängt un hen gewunnert, wer der Wohlthäter sein könnt. E paar Minnits später kommt der Karlie, was unser verheiratheter Bub is, un bringt drei Schickens. Er hat gesagt, mir wäre auch immer gut zu ihn gewese un da wollt er uns auch emal zeige, daß er ebbes von die alte Leut denke deht. For Pittie Sehks, hen ich gedenkt: En Pohrkrohst, en Terkie, drei Schickens! Wei, das nimmt ja e ganze Woch, bis mer mit die Sache eweg gethan hen. Awwer meine Surpreises ware noch nit all. Es is en Bub aus en Butscherschapp komme un hat zwei Ducks gebracht. „En schöne Gruß, da wär ebbes for Denksgriffen Dinner!" hat er gesagt un is fortgelaufe un er hat hardlie die Diehr zugemacht gehabt, da kommt e Farmersfrau un bringt e Guhs, wo Jemand for mich geordert un auch gleich for bezahlt hätt. Se hätt eckstra noch en Tripp mache müsse, bikahs die Guhses wo se an Hand gehabt hätt, die wäre nit schwer genug gewese. Well, Mister Edithor, watschuhnebaut dätt? Ich hen mich hingesetzt un hen e List gemacht: 1 Pohrkrohst, 1 Terkie, 3 Schickens, 2 Docks, 1 Guhs! Well, ich kann Ihne sage, ich sin so nörwes gewese, daß mich der Penzel puttienier aus die Hand gefalle is.

In dieselwe Minnit geht die Dohrbell. Wie en Gohst sin ich hingeschniett un hen aufgemacht. Es war en Bursch da mit e Bästet un hat gesagt: „Der Maurer-Kohnträcker wär honte gewese un hätt so viele Räbbits geschosse, daß er gar nit wißt, was er mi anfange sollt un mer sollte for den Riesen nit insoltet fühle, wenn er uns hier drei von die schönste mit seine Kompliments schicke deht! Well, ich sin puttienier krehsig gange. Ich hen auch die drei Räbbits noch auf meine List geschriwwe un der ganze Stoff hat en Platz an meine Bäckpohrtsch gefunne. Es hat ausgeguckt als wenn mer en Butscherschapp gestart hätte. Mei Guttneß, was hen ich e Wuth gehabt! Ich hen mich gleich ausgerechnet, daß die ganze Geschicht widder en Drick war, wo Jemand an uns gespielt gehabt hat un ich sin so eckseitet worde, daß ich for e Tschehnsch e Stickelche gegreint hen. Awwer es war noch nit alles. Die Dohrbell hat widder gerunge un es war unsern Milchmann, wo ich meine Fekehschen gespend hen un biseids das e ganze Latt Geld. „For de Länds Sehks, hen ich gesagt, wo komme Sie denn noch her, Mister Wassermann?" Jehs, hat er gesagt, er hätt mit seine Frau driwwer gesproche, was mir so gut zu se gewese sin an da hätte se ihren Meind aufgemacht, daß se das epprieschjiehte un uns auch emal e Fehwer duhn wollte. For den Riesen hätt er sei schönstes kleines Pig gekillt un das deht er mich jetzt bringe. Er wär noch heut Nacht komme, so daß ich mich nicks von den Butscher ordere deht. Well, das hat grad noch gefehlt! Ich hen mich e neue List mache müsse, bikahs der Schlipp wo ich die erste Dohnehschens drauf geschriwwe hen, der war nit groß genug. Die List hat jetzt gesagt: 1 Pohrkrohst, 1 Terkie, 3 Schickens, 2 Docks, 1 Guhs, 3 Räbbits, 1 Pick! Die Bume sin nit heim gewese, die ware all zu e Partie zu die Schultietscher inweitet un das is ihr Glück gewese! Sonst hätt ich se so verhammatscht, daß se sich in vier Woche nit hätte setze könne. An ebbes hen ich doch meine Wuth auslasse müsse. Wenn nur wenigstens der Philipp, was mei Hosband is, heim gewese wär! Well, ich hen gewart bis um zehn Uhr da is er heim komme un hat e Bondel geschleppt. For Hewwen Sehks, Phil, hen ich gesagt, was bringst du denn heim? Da hat er alliwwer geschmeilt un hat gesagt: Lizzie, hat er gesagt, der Wedesweiler hat er Räffel gehabt un da hen ich en Terkie un e Guhs gewonne, awwer du brauchst morge gar nicks zu koche, bikahs die Missus Wedesweiler hat uns all für morgen for Dinner un Sopper inweitet! Da hen ich gefehntet! Das war zu viel! Mister Edithor, kenne Sie mich mehbie sage, for warum ich dankbar sein soll? Mit beste Riegards

Yours

Lizzie Hanfstengel.

Einwand.

Mutter (zu ihrem Töchterchen, das hinter ihrem Rücken eine Liebelei mit einem Schauspieler begonnen): „Bedenke, was der Lebensphilosoph und Menschenkenner Jean Paul sagt: „Die erste Liebe fällt gewöhnlich auf einen Unwürdigen."

Backfisch: „Aber Mamachen, das ist ja gar nicht meine erste!"

Das Großstadtkind.

(Auf dem Lande dem Eggen zuschauend): „Sieh doch, Mama, wie sauber die Landleute sind: sogar die Felder kämmen sie . . ."

Vorsichtig.

Bauer (vor einer Schaubude): „Magst dö Menschenfresser anschau'n, Alte?"

Bäuerin: „Ja, aber frag z'erscht, ob s' schon Mittag g'macht hab'n."

Unheimlich.

Lebemann (zu seinem Freunde und Gastgeber): „Du, es wird mir unheimlich bei Dir! Als ich vorhin durch Dein Vorzimmer ging, dachte ich, mich müsse der Schlag treffen: Du hast ja genau dieselben Gläubiger wie ich!"

Der Protz.

„Ich möchte ein Märchenbuch."

Buchhändler: „Vielleicht das alte schöne „Tausend und eine Nacht?"

„Haben Sie nicht eins mit mehr Nächten?"

Moderner Bettler.

Aviatiker: „Was wollen Sie?"

Bettler: „I thät halt schön bitten, ob S' nicht einen abgelegten — Flugapparat hätten."

Seine Währung.

„Sind Sie für die Silber- oder die Goldwährung?"

„Ach was — bei mir währt weder das eine noch das andere!

„Dann sind Sie also für die Doppel-Nichtwährung."

Druckfehler.

Der Vortrag des Polarforschers trug durchweg das Gepräge des Wunderbaren.

Arzt: „. . . . . und worüber haben Sie denn besonders zu klagen?"

Patient: „Wissen Sie, ich habe kolossale Kopfschmerzen mit nervösen Zufällen, — meine sehr zarte Frau — dann meine Schwiegermutter, die . . . ."

Arzt: „Halt, halt, mein Lieber! Bitte, langsamer, ich kann Ihnen ja kaum folgen — bitte immer eine Krankheit nach der anderen!"

Inländisches und Vermischtes

— Einer der ganz Großen von der Standard Oil Company, H. H. Rogers, hat in Deutschland und Frankreich Urtheile gesammelt über unsere Flotte und über unser Heer. Ueber die Flotte hat er nur Gutes gehört, über das Heer nur faule Witze. Diese Charakterisierung, bemerkt dazu die Cinc. Fr. Presse, entspricht auch den hierzulande vielfach herrschenden Anschauungen, ob sie sich aber, so weit das Heer in Betracht kommt, im Ernstfalle als zutreffend erweisen würde, ist eine Frage, die zu entscheiden nicht leicht ist. Sicher hat der amerikanische Soldat vor dem europäischen manche Vorzüge, und ebenso sicher ist der europäische Soldat dem amerikanischen in mehr als einer Beziehung überlegen. Der größte Unterschied dürfte der sein, daß der ameritanische Soldat das bessere Material für den Kleinkrieg liefert, während der europäische, der deutsche und der französische besonders, besser in den Massenverbänden einer modernen Schlacht zu verwenden ist. Und damit rechnet man in Europa; dafür werden dort die Soldaten vorbereitet. Hier rechnet man damit nicht, das erklärt den Unterschied in der Ausbildung. Unsere Zukunftskriege müssen in der Hauptsache auf dem Wasser entschieden werden, und darauf sind wir vorbereitet. So gut vorbereitet, daß wir zur Noth auch vor der Vollendung des Panamakanals einen Angriff Japans, von dem man Rogers in Europa erzählt hat, daß er unvermeidlich sei und bestimmt vor der Eröffnung des Kanals erfolgen werde, aushalten könnten. Zu den Angstmeiern zählt das amerikanische Volk nicht, das sollte man nachgerade auch in Europa wissen.

— Von den im Monat Oktober in New York gelandeten Einwanderern blieben rund 22,000, also über ein Drittel, im Staate New York. Mehr als 8000 gingen nach Pennsylvania, etwas über 6000 nach Illinois, rund 4000 nach New Jersey, 3230 nach Massachusetts und 2800 nach Ohio. Die Vertheilung der Einwanderung über das Land macht also noch keine Fortschritte.

— Der Tod des Senators Clay von Georgia hat die lange Reihe Todesfälle, die der gegenwärtige Kongreß aufweist, um einen vermehrt. McLaurin von Mississippi, Johnson von North Dakota, McEnery von Louisiana, Daniel von Virginia, Dolliver von Iowa, und nun Senator Clay bilden eine ungewöhnlich große Zahl Todesfälle für einen Kongreß. — In dem Verstorbenen ist eine eminente Arbeitskraft dem Lande und seiner Partei verloren gegangen, von deren Wirken, weitreichend wie es war, nur selten etwas in die Oeffentlichkeit drang. Senator Clay vertrat stets das strengste Sparsamkeits-Prinzip in allen öffentlichen Ausgaben, und dazu war er einer der wenigen südlichen Senatoren, die den Tariffragen mit Verständniß gegenüberstanden. Sein Tod hat keinen Einfluß auf die politische Lage im Senat, allein er wird der Tüchtigkeit des Verstorbenen wegen sich doch recht fühlbar machen.

— In die letzther gebrachte Mittheilung über den Tabaksbau in Lancaster County, Pa., hatte sich ein Druckfehler eingeschlichen — ein nicht seltenes Ereigniß —, indem gesagt worden war daß in der dortigen Tabaksindustrie 25,000 Arbeiter beschäftigt seien, während es 2500 heißen sollte. Ein freundlicher Leser, dem Zeit und Muße zu arithmetischer Beschäftigung gegönnt sind, schickt uns dazu, als Beweis, zu welchen Ungeheuerlichkeiten eine deplazierte Null sich steigern kann, folgendes:

Rechen-Exempel.

25,000 Arbeiter machen 8 Millionen Zigarren
Rechnen wir für jede Zigarre:

Farmer	1	Person.
Arbeiter	1	„
Verkäufer . . .	1	„
Stripper	1	„
Macher	1	„
Packer	1	„
Post	1	„
Agent	1	„
Und 2 andere	2	„
	10	Personen auf eine Zigarre.

Also 10 Personen an einer Zigarre sind somit nur 2500 Arbeiter, die die Zigarren machen
25001 8,000,000 Zigarren pro Jahr
7 500
500 000
500 0

Für 320 Arbeitstagen zu 8 Stunden per Tag gibt dann 10 Zigarren pro Tag für 1 Arbeiter, wovon er davon lebend!

— Am 12. November wurde in New York das Virginia-Hotel für Lohnarbeiterinnen eröffnet. Es besitzt 80 Zimmer; der Pensionspreis beträgt von $3.50 bis $6.00 wöchentlich für Logis und drei Mahlzeiten täglich. Es soll Lohnarbeiterinnen hier ein behagliches Heim geboten werden, wie in jedem anderen, gut geführten Hotel in der Stadt. Drei Häuser an der 12. Straße sind zu dem Zwecke umgebaut worden. Jedem über 14 Jahre alten Mädchen wird Unterkunft gewährt. Das Hotel stellt Waschanstalt und Nähsaal mit Nähmaschinen zur freien Verfügung der Insassen. Ein großer Saal mag zur Abendunterhaltung und als Tanzsaal dienen. Ebenso finden die Bewohner behagliche Parlors und alle anderen Bequemlichkeiten im Hotel Virginia.

— Der Flug des Luftschiffes „Ely" vom Deck des Schlachtschiffes „Birmingham" nach dem acht Meilen entfernten Norfolk wird sicherlich das Interesse anderer Flottenleitungen erregen. Der Flieger wartete nicht, bis das Schiff sich in voller Fahrt befand, und ihm dadurch half, sondern ließ seine Maschine schon vorher los, und obwohl diese thatsächlich das Wasser berührte, ehe sie Schnelligkeit genug gewann, so gelang es ihm doch, sich wie eine Möve emporzuschwingen. Der Versuch war ein Erfolg und scheint darzuthun, daß ein Luftschiffer zu jeder Zeit vom Deck eines Schiffes aufsteigen kann.

— Für den Posten des vorsitzenden Richters des Bundes-Obergerichts hat Präsident Taft den bisherigen Gouverneur Hughes von New York ausersehen. Damit kommt eine junge und tüchtige Kraft in dieses hochverantwortliche Amt. Herr Hughes ist jetzt achtundvierzig Jahre alt, kann also nach menschlicher Berechnung mindestens zwanzig Jahre demselben vorstehen und als Jurist liegt seine Bedeutung darin, daß er kein Buchstabenmensch ist, sondern auf den grundlegenden Sinn der Gesetze und Verfassungsbestimmungen einzugehen weiß. Wie Herr Taft, der vielleicht jetzt dem hohen Gerichtshof angehörte, wenn er nicht hätte Präsident werden müssen, ist Richter Hughes Vertreter strengen Festhaltens an der Verfassung, aber nicht engherziger Auslegung, die auf den Geist, aus dem sie hervorgegangen, nicht einzugehen vermag. Wenn im Bundesobergericht ein frischer, gesunder Geist lebt, wird weniger Ursache sein als bisher, von einer Verfassung zu reden, die sich überlebt hat.

— Der Versuch, die Biber in den Adirondacks wieder anzusiedeln, den man im Jahre 1904 machte, scheint gelungen zu sein, wenigstens sollen jetzt dort gegen 200 Familien oder etwa 1000 Stück dieser Thiere anzutreffen sein. Die Biber waren in früherer Zeit in Mengen in allen Staaten an der atlantischen Küste anzutreffen, wie viele noch heute vorhandene, von ihnen gebaute Dämme zeigen, allein ihnen ging es wie dem Büffel und Hirsch und allem Haar- oder Federwild. Unverstand und die Gier des Menschen nach Gewinn rotteten sie aus. Wollte der Staat die Aufzucht dieser Thiere versuchen, so könnte es nicht lange dauern, bis sie wieder zahlreicher auftreten. Sie thun keinen Schaden, sie brauchen nichts, was der Mensch bedarf, und an manchen Flußläufen würde ihre Zucht einen Nutzen bringen, den diese und das umliegende Land nicht haben.

— In Vermont ist augenblicklich Wildpret billiger als Rindfleisch, was sich daraus erklärt, daß während der vom Gesetz zur Jagd auf Hirsche freigegebenen Zeit nicht weniger als 3500 Stück Rothwild geschossen wurden. Vor 25 Jahren war infolge rücksichtsloser Jagd Rothwild in Vermont fast ganz ausgerottet, das Schießen desselben wurde dann aber untersagt und eine Schonzeit von 20 Jahren hat wieder zu großem Bestand geführt. In den letzten fünf Jahren war die Jagd auf Rothwild nur je für einen Tag gestattet, seit letztem Jahr aber ist wieder eine volle Jagdsaison eingeführt.

— Eine Anzahl Firmen in Boston haben sich vereinigt, um das größte Woll-Lagerhaus des Landes, wenn nicht der ganzen Welt, zu errichten. Dasselbe wird 100,000,000 Pfund Wolle fassen können, etwa ein Drittel der ganzen Schur der Ver. Staaten. Volle 80 Prozent der in den Ver. Staaten verkauften Wolle gelangt in Boston auf den Markt.

— Rauchen in den Straßencars ist bekanntlich verboten, allein deswegen geschieht es immer wieder, daß rücksichtslose Menschen, namentlich jüngerer Jahrgänge, mit brennenden Zigarren in die Cars kommen, und sie durch einen heimlichen Zug am Verlöschen verhindern. Noch schlimmer ist, wenn diese Raucher ihre Zigarren „rücksichtsvoll" in der Car ausgehen lassen, denn dabei entwickelt sich ein ganz infernalischer Gestank.

— Auch der Leichenschmaus, diese uralte Einrichtung, soll der Neuzeit zum Opfer fallen, wenigstens läßt ein Entscheid des Waisengerichts in Wilkesbarre dies vermuthen. Der dortige Richter hat nämlich eine Rechnung von $27.50 für die Bewirthung der Leidtragenden aus der Abrechnung des Nachlaßverwalters gestrichen, weil, wie er sagte, dies überflüssig sei. Wenn die Leute hungrig seien, hätten sie in ein Hotel gehen und auf ihre eigenen Kosten essen sollen.

— Die 11. Jahresversammlung der Civic Federation wird am 12. Januar in New York ihre Sitzungen beginnen. Abhandlungen über Korporationen, Munizipalitäten und über Entschädigung bei Unfällen in industriellen Betrieben stehen auf dem Programm. Ferner soll das erst kürzlich von der deutschen Regierung organisierte Kali-Syndikat erörtert werden, welches nach Ansicht der Civic Federation nichts als ein Produktion und Waarenpreis kontrollierender Trust ist. Die Civic Federation interessiert sich für ein kürzlich in Kanada in Kraft getretenes Gesetz, welches die richterliche Ernennung einer aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission anordnet, wenn sechs Bürger gegen eine Korporation Klage führen. Eine solche Korporation muß sich den Anordnungen der Kommission fügen, oder im Unterlassungsfalle für jeden Tag ihrer Säumigkeit $1000 Strafe bezahlen. Auch mit der geplanten Erhöhung der Frachtraten und anderen wichtigen Thematen wird die Versammlung sich beschäftigen.

Nicht weniger als $71,000 an Zollabgaben zahlten die mit dem Lloyd-Dampfer „George Washington" aus Europa zurückkehrenden Amerikaner in die Kasse Onkel Sams. Frau Collis P. Huntington, die mit ihrem Sohn und Schwiegertochter von längerem Aufenthalt in Paris wieder die Heimat aufsuchte, gab allein an, daß die Toiletten und Hüte, die sie in der Seinestadt gekauft habe, auf rund $100,000 bewerthet seien, und zahlte für die großen Koffer, die die Schätze bargen, ohne Murren $48,000 an Zoll. Archer Vanderbilt hatte eine Briefmarkensammlung mitgebracht, die einen Liebhaberwerth von $32,000 hat. Frau Cornelius Vanderbilt, die mit ihrem Sohn und ihrer Tochter auf dem Dampfer war, zahlte an Zollgebühren etwa $10,000.

— Die Zollbetrügereien der Wollimporteure sollen noch größer sein, als die Hinterziehungen der Zucker-Magnaten. Man hat es offenbar mit in der Wolle gefärbten Herren zu thun.

— Für die Beibehaltung der hohen Schweinefleischpreise wird nun das Publikum verantwortlich gemacht, weil es mit einem Male eine überaus starke Nachfrage verursacht. Ja, das Publikum ist immer das Karnickel, das anfängt.

— Nein, die Großschlächter in Chicago sind es also nicht. Das hat sich jetzt herausgestellt. Es sind die Grossisten — sagt der Trustmagnat. Und die Grossisten behaupten, die Detaillisten, die Fleischer selber seien schuld, daß trotz gefallener Preise noch alles beim Alten ist. Der Detaillist aber? Der behauptet ärgerlich, an der ganzen Geschichte tragen nur die Zeitungen die Schuld . . . . Denn sie klären das Publikum auf.

— Es war im Jahre 1903, als Seth Low als Mayor in der City Hall residierte, daß der damalige Wasserkommissär für Brooklyn den Zuckertrust als Wasserdieb entlarvte. Eine Untersuchung ergab, daß die städtischen Wasserröhren angezapft waren und daß der Zuckertrust Riesenmengen von Wasser verbrauchte, das nicht durch Leitungen lief, an denen Uhren angebracht waren. Nach sieben Jahre langen Verhandlungen hat ein vom Gericht ernannter Referent in einem Zivilverfahren endlich entschieden, daß der Zuckertrust Wasser im Werthe von mindestens $500,000 gestohlen hat und diese Summe an die Stadt bezahlen soll. Von einer strafrechtlichen Verfolgung der Diebe ist ernstlich nie die Rede gewesen. Nun ist das Verbrechen wohl längst verjährt. Bis der Trust wirklich für das gestohlene Wasser bezahlt, werden noch Jahre vergehen. Das nennt man nun Gerechtigkeit. Unter den Umständen ist es kein Wunder, wenn der Volksmund an dem Sprichwort festhält: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen!" (N. Y. M. J.)

— In einem Vortrage über Internationalen Frieden äußerte sich dieser Tage David Starr Jordan, der Präsident der Leland Stanford Universität in California, dahin, daß die jetzigen hohen Kosten des Lebensunterhalts zum Theil auf den russisch-japanischen Krieg zurückzuführen seien. „Die ganze Welt," sagte Herr Jordan, „bezahlt die Kosten jedes größeren Krieges. Die Kriegsverluste an jungen Menschenleben erniedrigen die Qualität der Rasse. Jede Großmacht beugt sich unter dem Gewicht der Zinsenlast, und nicht die Völker selbst, sondern nur einige wenige Industrien ziehen Vortheil aus den sich immer höher schraubenden Anforderungen, welche an die Ausrüstung und Kriegsbereitschaft der Heere und Flotten gestellt werden."

Bis jetzt sind rund 103 Millionen Dollars für die Arbeiten am Panama-Kanal ausgegeben worden, davon allein 58 Millionen für Ausgrabungen im Culebra-Durchstich; aber die Arbeiten machten auch gute Fortschritte und Präsident Taft ist erfreut über den Stand der Dinge. Mit dem Erwerb der Kanalzone und der Entschädigung in der Höhe von 50 Millionen Dollars, welche an die französische Kanal-Gesellschaft gezahlt worden ist, hat der Kanal soweit 153 Millionen gekostet. Die weiteren Kosten werden auf 225 Millionen geschätzt.

Der billige Preis von importiertem raffiniertem Petroleum hat die Rohöl-Produktion in Japan zum Stillstand gebracht, da der Betrieb sich nicht mehr profitabel erweist. Die Regierung von Japan soll infolgedessen sich mit der Absicht tragen, den Zoll auf Petroleum zu erhöhen. Es werden dort etwa 70 Millionen Gallonen Petroleum für Beleuchtungszwecke per Jahr importirt, wovon ein beträchtlicher Theil aus den Ver. Staaten kommt. Wie Konsul B. S. Rairden aus Batavia meldet, bezifferte sich die Petroleum-Produktion der zur Batavia Petroleum Co. gehörigen Nederlandsch Indische Industrie und Consolidated Dutch Companies in Holländisch Indien im Jahr 1909 auf 1,248,281 Tonnen, gegen 1,111,681 im Jahre 1908 und 1,063,343 im Jahre 1907.

Auf Festtafeln findet man jetzt mancherorts nebst dem Zahnstocher auch das Brötchen in Papier gewickelt. Aber das erscheint als Luxus. Wie nun aus Buenos Aires geschrieben wird, erließ der Stadtrath eine Verordnung, daß jedes zum Verkauf gelangende Brot in eine Papierdüte eingewickelt sein müsse, und als Zeitpunkt für das Inkrafttreten ist der 1. Januar des neuen Jahres festgesetzt worden. Darob große Aufregung unter den Bäckern. In Buenos Aires werden täglich 4 Millionen Brote von verschiedener Größe in einem Gesammtsamtgewicht von einer viertel Million Pfund verbraucht. Es werden also täglich 4 Millionen, jährlich anderthalb Milliarden Papierdüten, zur Freude der europäischen, besonders der deutschen Papierfabrikanten, gebraucht, denn in ganz Südamerika ist nicht ein Hundertstel dieser Menge aufzutreiben. Selbst bei Verwendung der billigsten Papiersorten würde nach der Rechnung der Bäcker von Buenos Aires das Tausend 12 Pesos gleich $4.50 kosten. Kleinere Düten würden entsprechend billiger sein. Immerhin kostete der tägliche Bedarf allein 48,000 Pesos, der jährliche 17½ Mill. Pesos. Dazu kommen die Arbeitslöhne. Kann ein Arbeiter in der Minute 3 Brote einwickeln, so sind für den täglichen Brotbedarf über 22,000 Arbeitsstunden erforderlich, die Stunde nach den herrschenden Löhnen zu 40 Centavos. Das verursacht also eine jährliche Mehrausgabe von nahe an 1½ Mill. Dollars. Der Spaß wird also die Bäcker — oder vielmehr das Publikum — jährlich etwa $9,000,000 kosten, ganz abgesehen von dem für den großen Vorrath erforderlichen Anlagekapital, Zinsenverlust, Miethe für Dütenlager usw. Im Protestschreiben der Bäcker kam auch zum Ausdruck, daß die Käufer das in Düten gewickelte Brot ebenso wenig kaufen werden, wie die Katze im Sack. Das Brot wird also zuerst aus der Düte genommen werden, und durch mehr Hände gehen, als ohne Düten. Die Presse von Buenos Aires steht auf der Seite der Bäcker. So sagt die Deutsche La Plata-Zeitung: „Diese neue Verordnung kommt besser nicht zur zur Ausführung, denn sie wird sich als ebenso unnütz wie unbequem erweisen.

John Bulls zunehmende Nüchternheit wird, wie man aus London schreibt, durch den letzten Jahresbericht der Zoll- und Acciseverwaltung gut illustriert. Der Konsum von Spirituosen ist in den letzten zehn Jahren beständig zurückgegangen, und letztes Jahr trank John Bull nur noch halb so viel Schnaps wie 1901, nämlich 0.58 Gallonen auf den Kopf, statt 1.10 Gallonen. Der Ausfall wurde keineswegs durch größeren Bier- und Weinkonsum ersetzt; ersterer ging in der gleichen Zeit von 31.5 auf 25.8 Gallonen, dieser von 0.37 auf 0.25 zurück. Dagegen ist der Thee- und Kakaoverbrauch gestiegen, dieser von 6.16 auf 6.29 Pfund, jener von 1.22 auf 1.44 Pfund, während der unbedeutende Kaffeekonsum noch weiter fiel, nämlich von 0.98 auf 0.88 Pfund. Tabak verbrauchte John Bull letztes Jahr 1.94 Pfund gegenüber 1.89 Pfund auf den Kopf im Jahre 1901.

Den Werth der Arbeiterstudienreisen hebt Prof. Brodnitz in Halle hervor, indem er darauf hinweist, daß sie geeignet seien, unmittelbar und mittelbar zu einer richtigeren Einschätzung der realen Faktoren des Wirthschaftslebens zu führen, und empfiehlt die Ermöglichung deutscher Arbeiterstudienreisen, damit auf dem Wege des Anschauungsunterrichts das soziale und wirthschaftliche Verständniß gefördert werde. Im Anschluß an diese Ausführungen macht die „Soziale Praxis" darauf aufmerksam, daß es schon jetzt an Arbeiterstudienreisen in Deutschland nicht fehlt; aber sie pflichtet der Anregung des Professors insofern bei, als sie es für wünschenswerth hält, daß deutsche Arbeiter noch weit mehr die Nase in die Welt hinausstecken, „um ein besseres Augenmaß für die Beurtheilung der Verhältnisse daheim und im Auslande zu gewinnen." Niemandem aber wären solche Studienreisen nützlicher, als dem ameritanischen Arbeiter, der in der Wirbrauch-Atmosphäre unseres Landes den richtigen Maßstab für die Beurtheilung der wirthschaftlichen Verhältnisse solcher Konkurrenzländer unserer Industrie wie Deutschland, Belgien usw. nicht erlangen kann.